

# Dünne Luft für Tibeter in Nepal



Flüchtlinge drohen Opfer  
geostrategischer Planspiele zu werden

Neu ankommende tibetische Flüchtlinge haben es in Nepal schwer. Aufgrund der engen Zusammenarbeit der nepalesischen Regierung mit Peking wird der Druck größer. Klemens Ludwig hat mit Tibetern in Nepal gesprochen und gibt einen Lagebericht. Kurz nach Redaktionsschluss wurde bekannt, dass die nepalesische Regierung das Büro S.H. des Dalai Lama in Kathmandu geschlossen hat.

von Klemens Ludwig  
Fotos von Elvira Ehni

Die Begrüßung in der Freiheit hatten sich der 22jährige Ngawang und seine Begleiter anders vorgestellt. Ihre Flucht aus Tibet war von langer Hand geplant, weil sie unter der chinesischen Besetzung keine Perspektive mehr sahen. Schließlich begaben sich neun Personen mit einem Führer irgendwo südlich von Shigatse auf den ebenso beschwerlichen wie gefährlichen Weg über das Himalaya-Zentralmassiv Richtung Nepal. Die kleine Gruppe hatte Glück. Ohne von chinesischen oder nepalesischen Soldaten aufgegriffen zu werden oder gesundheitliche Schäden zu erleiden, erreichte sie nach drei Wochen die nepalesische Hauptstadt Kathmandu.

Die dortige Anlaufstelle für die Flüchtlinge ist das Tibetan Reception Centre (TRC), ein Sammellager außerhalb der Stadt. Der Weg dorthin führt aus dem Lärm und Gestank von Kathmandu nach Nordwesten hinaus in die Berge. 1991 wurde dort ein geräumiges Gebäude errichtet, das der Endpunkt der Flucht für die Tibeter werden sollte. „Wir waren so erleichtert, es endlich geschafft zu haben; die ständige Angst vor den chinesischen Truppen, die Entbehrungen auf den langen Nachtmärschen durch Eis und Schnee... all das lag hinter uns, und natürlich wollten wir dem Buddha dafür danken“, erinnert sich Ngawang heute.

Was lag näher, als dafür einen der heiligsten Orte des Buddhismus in Nepal aufzusuchen, den Svayambhunath-Stupa? Der für Buddhisten wie Hindus gleichermaßen wichtige Komplex überragt mit seiner goldenen Spitze die

nepalesische Hauptstadt, und er liegt unmittelbar oberhalb des TRC. Etwa zwanzig Minuten sind es von dort zu Fuß durch Reisfelder und kleine Ansiedlungen. Ngawang war gewarnt worden, dass der Besuch des Heiligtums für Flüchtlinge verboten sei, weil sie sich nur in unmittelbarer Umgebung des TRC aufhalten dürfen. „Wir fragten uns aber, was so schlimm daran sein sollte, einen Stupa zu besuchen. Außerdem konnten wir uns gar nicht vorstellen, wie wir unter all den Pilgern auffallen sollten. Wir waren eben sehr unbedarft“, gibt er offen zu.

Die Unbedartheit wurde ihnen zum Verhängnis. Ein nepalesischer Polizist sprach die kleine Gruppe an, und als niemand etwas verstand, wusste er sofort, dass er Flüchtlinge vor sich hatte. „Das ist die Strategie der Polizei. Sie erkennen die Flüchtlinge an ihrem Auftreten in der Gruppe und ihrem unsicheren Verhalten. Wenn sie kein Wort Nepali können, sind sie überführt“, ergänzt Londup Dorjee, der Leiter des TRC.

Eine Nacht mussten Ngawang und seine Freunde im Gefängnis verbringen, dann kaufte die Verwaltung der Sammelstelle sie frei. Die Geldstrafen, die für einen „illegalen Aufenthalt außerhalb des Reception Centers“ verhängt werden, halten sich mit einigen hundert Rupee (etwa 4 bis 5 Euro) in Grenzen, doch für Personen, die kaum Geld besitzen, sind sie unerschwinglich. Ärger dieser Art ist Londup Dorjee gewohnt und er nimmt ihn gelassen hin, denn er mag seine Schützlinge nicht dafür tadeln, dass sie eine große Sehnsucht haben, den zum Greifen

nahen Svayambhunath-Stupa aufzusuchen.

Überhaupt scheint den Mann nichts aus der Fassung zu bringen. Damit ist er genau richtig in der Position, die viele Herausforderungen birgt. Das TRC, Symbol der Hoffnung für Tausende, ist hoffnungslos überfüllt. Für 150 Personen war es ursprünglich angelegt worden; heute befinden sich dort fünfmal mehr. Von einem Bett in einem der Schlafsäle können die Neankömmlinge nur träumen. Die meisten müssen sich mit einem Matratzenplatz im großen Versammlungsaal begnügen. Und die schwierigste Zeit steht erst unmittelbar bevor, so Londrup Dorjee: „Am Ende des Winters leben hier bis zu 1.300 Flüchtlinge. Dann müssen wir sogar den Speisesaal und die Garagen zu Schlafsälen umfunktionieren“, meint er lachend.

Der Winter ist die beste Zeit für die Flucht, denn dann ist das ewige Eis so hart gefroren, dass es die ideale Oberfläche für die Märsche bildet. Zudem sind die Nächte lang.

„Doch im Winter gibt es auch die meisten Verletzungen. Viele machen sich mit einfachen Turnschuhen auf den Weg, dann erfrieren Zehen und Füße“, schränkt Londrup Dorjee nüchtern ein.

So unpräzise wie der Leiter des TRC klingt, so erscheint er auch, ein untergesetzter Mann mit kräftigen Händen, die es offenbar gewohnt sind zuzupacken. An einen vergeistigten Buddhisten denkt man nicht, wenn man Londrup Dorjee trifft. Lange ist er noch nicht in diesem Amt, doch da er bereits andere Positionen innerhalb der tibetischen Exilverwaltung innehatte und auch für das Büro S. H. des Dalai Lama in Nepal tätig war, wusste er, was auf ihn zukam.

„Im Moment sind so viele Menschen hier, weil Indien die Einreiseformalitäten geändert hat“, räumt er ein, „aber das meistern wir“, fügt er sogleich hinzu. Tatsächlich trägt letztlich Indien die Verantwortung für die Flüchtlinge, denn die meisten Neu-



Ein Besuch am heiligen Svayambhunath-Stupa kann für frisch ankommende tibetische Flüchtlinge gefährlich sein, da sie sich nur in der Nähe ihres Auffanglagers aufhalten dürfen.

ankömmlinge wollen weiter nach Dharamsala, zum Sitz S. H. des Dalai Lama. Da auch dort die Kapazitäten erschöpft sind, wird sich der Wunsch für die Wenigsten erfüllen. Die nächste Station ihrer Flucht ist Delhi, wo sie eine neue Heimat zugewiesen bekommen. Damit in Indien weniger Formalien zu erledigen sind, stellen die indischen Behörden den Neankömmlingen bereits in Kathmandu ihre Flüchtlingspapiere aus – nach eingehender Befragung. Einen einzigen Imigrationsbeamten hat die indische Botschaft für etwa 2.500 Flüchtlinge im Jahr abgestellt; bis zu sechs Monate dauert das Prozedere.

### Der Lange Arm Pekings

Doch bürokratische Hindernisse sind harmlos im Vergleich zur geopolitischen Situation, die sich zusehends gegen die tibetischen Flüchtlinge wendet. Um sich aus der Abhängigkeit vom übermächtigen indischen Nachbarn zu lösen, bemüht sich Nepal um eine Annäherung an die Volksrepublik China.

Die Anbindung an Indien hat historische, kulturelle und religiöse Gründe. Einwanderungswellen aus dem Süden führten seit dem 13. Jahrhundert zur Dominanz der hinduistischen Kultur. 1962 wurde Nepal gar zum hinduistischen Königreich erklärt; der König selbst wird als Nachkomme des Gottes Vishnu angesehen. Die Shah-Dynastie, der er entstammt, ist die letzte verbliebene Hindu-Monarchie der Welt. Und schließlich spricht die Elite des Landes Sanskrit, die alte indische Gelehrtensprache.

Die kulturelle Dominanz hat auch politische und wirtschaftliche Konsequenzen. Indien betrachtet Nepal unverblümt als seinen Hinterhof. Calcutta (Kolkata) war bis vor wenigen Jahren der einzige Ausfuhrhafen für das Himalaya-Königreich. Erst seit 1997 kann Nepal auch über Bangladesh Waren exportieren.

Im Norden war das unabhängige Tibet Jahrhunderte lang ein Puffer zwischen China und seinen hinduistischen Nachbarn. Durch die chinesische Annexion Tibets 1950/51 gibt es eine direkte Grenze. 1000 Kilometer schwer zu kontrollierende Schneeberge verbinden Nepal mit dem chinesischen Machtbereich. Bereits am 1. August 1955 haben die ungleichen Nachbarn diplomatische Beziehungen aufgenommen. Nepal unterstützt die Ein-China-Politik sowie die Anerkennung Tibets als integralen Bestandteil der Volksrepublik und akzeptiert „chinesische Sicherheitsinteressen“. Das ist die Basis, auf der China die bilateralen Beziehungen intensiviert.

Den Herrschern in Peking kommen die Avancen aus Kathmandu sehr gelegen; sehen sie darin doch eine Möglichkeit, ihren Einfluss nach Süden auszudehnen und



Londrup Dorjee arbeitet im Tibetan Reception Center in Kathmandu. Er hilft den Landsleuten, die nach ihrer Flucht in Nepal ankommen.

vielleicht sogar den tibetischen Flüchtlingsstrom zu stoppen. Diese Bewegung ist Peking schon lange ein Dorn im Auge, denn jeder, dem die Flucht gelingt, ist eine lebende Anklage gegen die chinesische Tibet-Politik. Korrupte nepalesische Grenzpolizisten, die von ihren chinesischen Kollegen ein stattliches Kopfgeld für gefangene und ausgelieferte Tibeter bekommen, machen den Flüchtlingen selbst nach Verlassen des chinesischen Hoheitsgebiets das Leben schwer.

Für internationales Aufsehen sorgte die Auslieferung von 18 Flüchtlingen im Frühsommer 2003 aus Kathmandu. Die nepalesischen Behörden arbeiteten dabei mit der chinesischen Botschaft zusammen. Die Aktion hatte heftige Proteste westlicher Staaten zur Folge, die sogar mit einer Kürzung der Finanzhilfe drohten; es blieb deshalb – vorerst – bei diesem Einzelfall. Dennoch erhöht China den Druck auf Nepal. Der chinesische Botschafter in Nepal, Sun Heping, hat die tibetischen Flüchtlinge als „illegale Grenz-Überschreiter und damit Kriminelle“ bezeichnet, die „im Namen der Religion anti-chinesische Aktivitäten in Nepal durchführen“. Ginge es nach Peking, würden alle Neuankömmlinge ausgeliefert.

Zudem hat Heping die Regierung offen zu einer weiteren Beschränkung der Freiheiten für die 20.000 schon länger in Nepal lebenden Tibeter aufgefordert. Peking möchte vor allem erreichen, dass die Vertretung S.H. des Dalai Lama in Kathmandu geschlossen wird.

Der Leiter dort ist Wangchuk Tsering, ein Diplomat mit geschliffenen Umgangsformen, der bereits seit Jahrzehnten wichtige Ämter in der tibetischen Exilverwaltung ausübt. Er sieht seine Stellung nicht konkret gefährdet, hält sich mit politischen Äußerungen jedoch sehr zurück. Und Dalai-Lama-Bilder sieht man seltener bei öffentlichen Anlässen wie etwa dem traditionellen Neujahrsfest. Die Tibeter möchten nicht provozieren.

Währenddessen intensivieren Nepal und China auch ihre Wirtschaftsbeziehungen. Der Handel über die Straße von Shigatse nach Kathmandu verzeichnet zweistellige Wachstumsraten. Im Agrarsektor sieht die nepalesische Wirtschaft besonders gute Exportchancen. China ist vor allem an Reis interessiert, um damit eine Grundlage für die Ansiedlung weiterer Chinesen in Tibet zu schaffen. Mit Importen aus Nepal wird ein schwieriges logistisches Hindernis für die Sinisierung Tibets gelöst.

Nepal erhofft sich von China Unterstützung gegen die maoistischen Rebellen. General Pyar Jung Thapa, der Oberbefehlshaber der nepalesischen Armee, erklärte nach einem Besuch in Peking, die Truppen beider Staaten würden enger bei der Bekämpfung der Maoisten zusammenarbeiten. Offenbar sucht die nepalesische Armee nach Erfolgsmeldungen jeder Art, die sie im Krieg gegen die Rebellen nicht vorweisen kann. Seit sie im November 2001 die Verantwortung im Kampf gegen die Maoisten von der Polizei übernommen hat, hat sich die Sicherheitslage noch verschlechtert. Die Rebellen rücken weiter vor und sind der Hauptstadt Kathmandu so nah wie nie.

Chinas Rolle im nepalesischen Kleinkrieg ist zwielichtig. Die nepalesischen Maoisten distanzieren sich entschieden von Peking und werfen der dortigen Führung vor, Maos Ideale verraten zu haben. Dennoch beziehen sie einen Teil ihrer Ausrüstung über die nördliche Grenze.



Rund 20.000 Tibeter leben dauerhaft in Nepal. Durch die Annäherung der nepalesischen und chinesischen Regierung geraten sie unter Druck.

China betont seinerseits mit Nachdruck, keinerlei Kontakte zu der Bewegung zu unterhalten, bezeichnet sie jedoch mit dem milden Ausdruck „regierungsfeindliche Gruppe“ statt als Terroristen. Allerdings ist unbestritten, dass die VR China keinerlei Interesse an einer weiteren Destabilisierung Nepals hat. Unbestritten ist aber auch, dass die tibetischen Flüchtlinge die Zeche für die Annäherung Kathmandus an Peking zahlen müssen.



Klemens Ludwig ist freier Journalist und Publizist. 1977 - 1989 Mitarbeiter bei der Gesellschaft für bedrohte Völker, 1994 - 2000 Vorsitzender der Tibet Initiative Deutschland, regelmäßige Reisen in den Himalaya seit 1980. Zahlreiche Buchveröffentlichungen zu Tibet und der Himalaya-Region, u. a. die Einführung „Tibet Länderkunde“ im BeckVerlag.